
Das Verlangen nach Jesu

«Ach, daß ich wüßte, wo ich ihn finden möchte» (Hiob 23,3; Englische Übersetzung).

Eine Zeitlang werden die Schläge Jesu im Dunkeln gegeben, und wir erkennen nicht die Hand, die uns schlägt; aber es soll nicht immer so sein. Stete Enttäuschungen nehmen uns alles Vertrauen auf die früheren Zufluchtsstätten unserer Seele, und erneuerte Entdeckungen zeigen uns das furchtbare Böse, das in unserm Fleische wohnt; entblößt von aller Bedeckung und zitternd bei unserm eigenen schmachvollen Unvermögen begrüßen wir mit Freuden die Kunde von einem Heiland für Sünder. Wie sich auf dem schwachen Floß die fast zum Gerippe abgemagerten Seeleute, die schon lange ihren letzten Bissen verzehrt haben, mit aller ihnen noch übrigen Kraft erheben, um einen Schimmer von einem vorüberfahrenden Segel zu sehen, das ihnen vielleicht Rettung bringen könnte, so empfängt der sterbende Sünder mit Begier die Botschaft der kommenden Gnade. Er hätte früher vielleicht die Bedingungen der Barmherzigkeit verachtet, aber gleich einer lange belagerten Stadt ist er jetzt froh, Frieden um jeden Preis zu erlangen. Die Gnade, welche er in seinem Hochmut als etwas Wertloses betrachtete, ist jetzt der große Gegenstand aller seiner Wünsche. Er schmachtet darnach, den zu sehen, der «mächtig zu retten» (Hebräer 7,25) ist und würde es für eine Ehre nehmen, seine Füße zu küssen und seine Schuhriemen zu lösen. Kein Mäkeln über die unumschränkte Macht, kein Murren über Selbstdemütigung, kein Verachten der nicht kaufbaren Gaben der erwählenden Liebe. Der Mann ist zu arm, um stolz zu sein; zu krank, um mit seinem Arzte zu streiten; zu bange vor dem Tode, um des Königs Begnadigung auszuschlagen, weil sie ihm eine Verpflichtung auferlegt. Glücklich für uns, wenn wir diese Lage völliger Hilflosigkeit verstehen, in die wir gebracht werden müssen, wenn wir Christum erkennen wollen!

Eins der seltsamen Dinge in dem Verfahren Jesu ist es, daß selbst, wenn wir in diesen Zustand der völligen geistlichen Armut gelangt sind, wir nicht immer *sogleich* seine rechtfertigende Gnade empfangen. Eine lange Zeit liegt häufig zwischen der Erkenntnis unseres Verderbens, dem Hören von einer Befreiung und dem Auflegen der Hand dieses Befreiers. Die vom Herrn Berufenen heben oft ihre Augen zu den Bergen auf und finden, daß keine Hilfe von ihnen kommt; ja, sie wünschen, auf *ihn* zu sehen, aber sie sind so blind, daß sie ihn nicht als *ihre* Hoffnung und *ihren* Trost wahrnehmen können. Dies ist nicht, wie manche voreilig schließen, weil er kein Heiland ist für solche, wie sie sind. Weit davon entfernt. Der Unglaube schreit: «Ach, meine Schlechtigkeit macht mich unfähig, Christum zu empfangen und meine große Sündigkeit schließt diese Liebe aus!» Wie schändlich lügt der Unglaube, wenn er so das milde Herz Jesu verleumdet! Wie unmenschlich grausam ist es, wenn er so den Kelch des Heils von den einzigen Lippen nimmt, die ein Recht haben, daraus zu trinken. In der Predigt unserer Tage haben wir zu viel von dem Evangelium eines Heiligen und zu wenig von dem Evangelium eines Sünders wahrgenommen. Ehrlichkeit, Sittlichkeit und Tugend werden gelobt, nicht so sehr als *Zeichen* der Gottseligkeit, sondern als das *Leben* derselben; und den Menschen wird gesagt, daß sie ernten werden, was sie säen, ohne die schlechthin notwendige Erinnerung, daß das Heil nicht von, noch durch Menschen ist, und daß die Gnade nicht zu dem kommt, der Werke tut, sondern zu dem, der an ihn glaubt, der die Gottlosen gerecht macht. So sprachen unsere alten Prediger nicht, wenn sie in der ganzen Fülle verkündeten, daß Jesus nicht gekommen sei, die Gerechten, sondern die Sünder zu retten. Die Worte eines viel verleumdeten Predigers sind nicht weniger kühn, als wahr: «Es ist nichts in den

Menschen, wenn sie auch noch so schändlich sind, das sie von einem Anteil an Christo ausschließen könnte.» Einige wollen Christum nicht haben, ausgenommen, wenn sie für ihn bezahlen können; andere wagen nicht zu ihm zu kommen, weil sie so schlechte und elende Geschöpfe sind, daß sie es für unmöglich halten, daß Christus solchen Elenden gehören könne, wie sie es sind. Ihr wisset nicht, sagt einer, was für ein abscheulicher Sünder ich bin; ihr blickt auf andere, und ihre Sünden sind nur gewöhnliche, aber meine sind schrecklich, und ich werde darin sterben; die Empörung meines Herzens ist anderer Art, als die der andern Menschen. Geliebte, laßt mich frei zu euch reden von dem Herrn, laßt die Menschen von euch denken, was sie wollen und haltet euch selbst für so schlecht, wie ihr könnt, ich aber sage euch und ich stehe dafür ein: man kann sich keine Sündigkeit in einem Geschöpf vorstellen, die instande wäre, einen von euch von seinem Anteil an Christo auszuschließen; wenn ihr auch noch so sündig seid, kann Christus euer Christus sein. Nein, ich gehe weiter: gesetzt, einer in dieser Versammlung wäre nicht nur der schändlichste Sünder in der Welt, sondern hätte auch alle Sünden anderer neben denen, die er selbst begangen; wenn alle diese auf seinen Rücken gelegt würden, so wäre er ein größerer Sünder, als er jetzt ist; doch, wenn er alle Sünden anderer trüge, so wäre er darum nicht ausgeschlossen, Christus könnte sein Teil sein. «Er hat vieler Sünden getragen» (Hebräer 9,28), aber er trug sie nicht als seine eigenen, er trug sie für viele. Gesetzt, die vielen, die Sünder sind, hätten alle ihre Sünden auf *einen* übertragen, so ist doch nicht mehr Sünde da, als die, für welche Christus starb. Wenn anderer Menschen Sünden auf dich übertragen wären, und sie keine mehr hätten, dann brauchten sie keinen Christum und der ganze Gehorsam Christi würde dann dein sein. Achtet nur recht auf das Evangelium, so werdet ihr finden, daß keine Sünde in der Welt den Menschen hindern kann, an Christo Anteil zu haben. Betrachtet den Zustand der Personen, denen Christus angeboten wird; beachtet Christi eigenes Wort: «Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist» (Lukas 19,10); «Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten; die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken» (Lukas 5,31-32). Unser Heiland drückt sich in einer Weise aus, die der Meinung der Menschen ganz entgegengesetzt ist. Ich bin gekommen, die *Sünder* zur Buße zu rufen, nicht die Gerechten! Der arme Zöllner, der nichts für sich geltend machen konnte, ging hinweg gerechtfertigt von dem stolzen Pharisäer, der zu Gott sprach: «Ich danke dir, daß ich nicht bin wie dieser Zöllner» (Lukas 18,11).

Die Menschen denken, Gerechtigkeit brächte sie nahe zu Christo. Geliebte, unsere Gerechtigkeit ist das, was einen Menschen von Christo entfernt; stoßet euch nicht an dem Ausdruck, es ist die klare Wahrheit des Evangeliums; nicht das Tun unserer Pflicht entfernt uns von Christo, aber das Teilhaben an Christo von dem Tun unserer Pflicht erwarten, diese Art von Gerechtigkeit ist die einzige Trennung zwischen Christo und den Menschen; während keine Sündigkeit der Welt sie von Christo abhalten kann, mag ihre Gerechtigkeit sie abhalten.

Vielleicht werden einige gegen solche Ausdrücke einwenden, daß sie zu stark und unbehutsam seien, aber eine völlige Erwägung derselben wird zeigen, daß sie solche sind, wie sie von den Lippen eines Luther flossen, wenn er behauptete, daß der Glaube allein selig mache, und wie sie völlig bestätigt werden durch die starken Ausdrücke des Paulus, wenn er an die Römer und Galater schreibt. Die Sache ist die, daß sehr starke Worte nötig waren, damit die Menschen diese Wahrheit ganz einsehen, denn es ist diejenige, welche der Geist am wenigsten von allen annehmen kann.

Wenn es möglich wäre, die Menschen zu einem klaren Verständnis davon zu bringen, daß die Gerechtigkeit nicht im geringsten Grade durch ihre eigenen Werke stattfindet, wie leicht würde es dann sein, sie zu trösten! Aber hier liegt die größte aller Schwierigkeiten! Der Mensch kann nicht lernen, daß seine Tugend keine Vermehrung des Reichtums Gottes ist und seine Sünde keine Verminderung desselben; er bildet sich immerfort ein, daß ein paar kleine Geschenke dargeboten werden müssen, und daß Barmherzigkeit nie die umsonst empfangene Gabe des Himmels sein kann. Selbst das elende Geschöpf, das seinen eigenen Bankrott und seine Bettelarmut erkannt hat und weiß, daß es nichts zu bringen vermag, zittert, nackt und wie es ist, zu kommen. Ein

solcher weiß, daß er nichts tun kann, aber er kann kaum der Verheißung glauben, die zu gut scheint, um wahr zu sein: «Ich will ihr Abtreten wieder heilen; *gerne* will ich sie lieben, denn mein Zorn soll sich von ihnen wenden» (Hosea 14,5). Ja, wenn er das Zeugnis seiner eigenen Augen nicht leugnen kann, weil das freundliche Wort ihm ins Gesicht trat, so wendet er sich doch davon ab in der traurigen Voraussetzung, daß es für alle Menschen, ihn selber ausgenommen, bestimmt sei. Die Luft, den Strom, die Früchte, die Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens nimmt er frei und fragt nicht einmal, ob sie auch nur für besondere Leute bestimmt seien; aber an den oberen Quellen steht er und fürchtet sich, seinen Krug einzutauchen und meint, die Flut könnte sich weigern, hineinzufließen, weil das Gefäß zu irden sei, um ein so reines und köstliches Wasser zu halten; er weiß, daß in Christo all seine Hilfe ist, doch scheint es ihm eine zu große Vermessenheit, auch nur den Saum von dem Kleid des Heilandes zu berühren. Es ist auch nicht leicht, den traurigen Bußfertigen zu überzeugen, daß die Sünde keine Schranke für die Gnade ist, sondern daß, «wo die Sünde ist mächtig geworden, da doch die Gnade noch viel mächtiger geworden ist» (Römer 5,6); und nur der Geist Gottes kann den Menschen, der weiß, daß er gar nichts ist, dahin bringen, daß er Jesum als sein Alles in Allem annimmt. Wenn der Herr einen Menschen erwählt hat, so wird ihn eine große Schwierigkeit nicht von seinem Vorsatz der Errettung abbringen, und deshalb ersinnt er Mittel, «daß nicht der Verstoßene auch von ihm verstoßen werde» (2. Samuel 14,14). Durch die göttliche Unterweisung des Heiligen Geistes wird der Sünder gelehrt, daß Jesus der Freund des Sünders ist und fähig, «bis zum äußersten zu erretten» (Hebräer 7,25). Selbst dann ist das Werk nicht vollständig; denn die Seele müht sich nun, ihn zu finden, den sie bedarf, und es geschieht oft, daß das Suchen langwierige Monate und müde Tage hindurch dauert. Wenn die Kirche in dem Hohenliede bekennt: «Des Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebet. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht. Ich will aufstehen und in der Stadt umgehen auf den Gassen und Straßen und suchen, den meine Seele liebet. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht» (Hohelied 2,1-2), so wird unser Leser gewiß, auch wenn seine eigene Geschichte die Erfahrung, daß die Gnade sich zuweilen verbirgt, nicht bestätigt, wenigstens die Wahrscheinlichkeit davon zugeben und für die Vielen beten, die rufen: «Ach, daß ich wüßte, wo ich ihn finden möchte!»

Möge Jesus unser demütiges Bemühen segnen, die Schritte unserer eigenen Seele zu verfolgen, so daß die, welche in diesem elenden Zustande sind, aus demselben auf die gleiche Art herauskommen mögen. O, ihr Gefangenen auf Hoffnung, die ihr einen Erlöser sucht, der sich euch anscheinend entzieht, laßt euer ernstliches Gebet euer Lesen begleiten und ruft Jesum um Hilfe an. Wir wollen erstens *die hoffnungsvollen Zeichen* betrachten, die mit diesem Herzenszustande verbunden sind; zweitens *einige treffliche Gründe* angeben, weshalb die Seele in demselben eine Zeit lang gelassen wird; und drittens *einige deutliche Anweisungen* erteilen, wie sie sich in demselben zu verhalten hat und wie sie aus demselben herauskommen kann.

I.

Es ist unsere angenehme Pflicht, die hoffnungsvollen Zeichen zu nennen, die uns erfreuen, wenn wir diesen Zustand betrachten.

1. Wir freuen uns, *daß der Christ sich jetzt nur nach Jesu sehnt*. «Ach, daß ich wüßte, wo ich ihn finden möchte!» Einst war die Frage, wie bei den vielen, von denen David spricht. «Wer wird uns Gutes sehen lassen?» (Psalm 4,7). Eine Frage, die unterschiedslos an alle gerichtet war, die sie hörten und die nur eifrig irgendetwas Gutes in der Welt begehrten. Aber jetzt haben die Wünsche ein Bett gefunden, sie gleichen nicht mehr einer Wasserfläche, die mit seichter Tiefe einen Sumpf bedeckt, der voll Malaria und Pestilenz ist, sondern fließen nun, da sie ein Bett

gefunden, in *einem* tiefen und reißenden Strome vorwärts und suchen den weiten Ozean, in den Schwesterströme schon lange ihre Fluten geströmt haben.

Von den meisten Menschen ist die Klage wahr, daß sie «die Sphären durchdringen» mit dem «raschen, durchbohrenden Blick» des Astronomen, oder «die brausenden Wogen durchschneiden», um die Perle zu gewinnen, oder sich verzehren in Rauch und Arbeit, während sie als scharfsinnige Chemiker ein Geschöpf entkleiden und ihm nachspüren, bis sie die kahlen, ungefederten Anfänge in den Resten finden, daß sie, um es kurz zu sagen, alles und jedes tun, das nur untergeordnete Wichtigkeit hat, aber *hier* so nachlässig sind, daß mit Wahrheit gesagt ist: «Was hat nicht der Mensch gesucht und gefunden? Nur seinen Gott nicht!»

Wenn das Herz die Worte unseres Textes nachsprechen kann, so ist es ganz anders; denn dann ist ihm jeder andere Gegenstand kleinlich und jedes andere Ziel eitel. Früher war das beständige Gebet um Vergebung, Bekehrung, Reinigung, Belehrung, Rechtfertigung, Gotteskindschaft und alle anderen geistlichen Segnungen da; aber jetzt sieht die Seele, daß alle diese Güter in Jesu vereinigt sind, und sie sucht nicht mehr nach Myrrhe, Aloe und Kasia, sondern bittet um ihn, der den Duft aller guten Salben an sich trägt. Es ist kein kleines Zeichen der Gnade, wenn wir dafür halten können, daß Jesus alles ist, dessen wir bedürfen. Wenn jemand glaubt, daß Gold in der Mine ist und es zu erhalten wünscht, so wird es nicht lange währen, bis er es hat; und wenn jemand weiß, daß Jesus voll von den verborgenen Schätzen der Gnade ist und er ihn fleißig sucht, so wird es nicht lange dauern, bis Jesus sein wird. Wir haben nie einen Sünder gesehen, der Jesum – Jesum allein – begehrte, und nicht seiner Zeit entdeckte, daß Jesus sein Freund war und nur darauf wartete, gnädig zu sein.

Unsere eigene Erfahrung ruft uns die Zeit zurück, wo wir nach dem Herrn schmachtetten, nur nach ihm, unserm einzigen Begehren. Eitel waren für uns die religiösen Handlungen, leer wie Schläuche, die vom heißen Wind der Sandwüste ausgedörrt und deren Wasser vertrocknet ist. Eitel waren Zeremonien, unnütz wie leere Brunnen für die dürstenden Araber. Eitel waren die Freuden des Fleisches, bitter wie das Wasser von Mara, das selbst die vertrockneten Lippen Israels nicht trinken mochten. Eitel waren die Anweisungen des Gesetzespredigers, nutzlos wie das Heulen des Windes für die verirrtten Wanderer. Eitel, schlimmer als eitel war unsere falsche Zuflucht, die auf uns niederfiel, wie Dagon's Tempel auf die Häupter der Anbetenden. Eine einzige Hoffnung hatten wir, eine einzige Zuflucht in unserm Elend. Ausgenommen da, wo jene Arche schwamm, war im Norden, Süden, Westen und Osten eine weite Fläche unruhigen Wassers; ausgenommen da, wo jener Stern glühte, war der Himmel ein weites Feld schwarzer Dunkelheit. Jesus, Jesus, Jesus! Er allein, er ohne einen andern war der einzige Bergungsort vor dem Sturm geworden. Wie der Verwundete, der auf dem Schlachtfeld liegt mit Wunden, die wie Feuer seine Säfte verzehren, nur einen eintönigen Ruf mit dringendem Ungestüm ausstößt: «Wasser! Wasser! Wasser!» so sandten wir beständig unser Gebet zum Himmel: «Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein! O Jesu, komm zu mir!»

Wie der, welcher den Dürstenden peinigt durch gemalte Flüsse, wie der, welcher die Schmerzen des Hungers verbittert durch das Darbieten von gemalten Früchten, so waren die, welche von irgendetwas anderem sprachen, als von Christo dem Gekreuzigten. Unser Herz empfand schmerzlich eine Leere, welche die ganze Erde nicht ausfüllen konnte; es hob sich mit einem Verlangen so unwiderstehlich wie der Bergstrom und so wenig aufzuhalten wie der Vulkan, wenn er von der feurigen Lava anschwillt. Jede Kraft, jede Leidenschaft, jeder Wunsch bewegte sich in *einer* Richtung. Wie ein Heer, das durch eine Bresche vorwärts dringt, so drängten sich unsre vereinigten Kräfte vorwärts, um in die Stadt des Heils einzugehen durch eine Tür –, diese Tür, Jesus der Herr. Unsre Seele konnte keinen Teil ihrer selbst für anderes hergeben; sie strengte alle ihre Kräfte an, um Christum zu gewinnen und in ihm erfunden zu werden. Und o, wie herrlich erschien Jesus da! Was hätten wir nicht gegeben, um den kleinsten Brosamen seiner Gnade zu haben? «Ein Königreich für ein Pferd», rief der geschlagene Monarch. Ein Königreich für einen Blick – eine Welt für ein Lächeln – unser ganzes Selbst für *ein* freundliches Wort! war damals unsere viel weisere

Bitte. O, was für ein Stoßen hätten wir erduldet, wenn wir nur in dem Gedränge ihm uns hätten nähern können! Was für Treten hätten wir ertragen, wenn unser Finger nur den niedrigsten Saum seines Kleides hätte anrühren können! Seid unsre Zeugen, ihr Stunden des glühenden Verlangens, welchen Schrecken wir getrotzt haben würden, welchen Gefahren wir entgegen getreten wären, welche Qualen wir erlitten haben würden für einen flüchtigen Blick auf ihn, den unsre Seele sich sehnte zu kennen! Wir hätten über den brennenden Boden der Hölle auf sein Geheiß gehen können, wenn wir nur die Hoffnung gehabt, sein Angesicht zu sehen; und wenn wir an des Petrus Gang auf dem Meere dachten, wir wären ohne Furcht bis an den Hals hineingewatet, wenn wir nur eine halbe Hoffnung gehabt auf ein Willkommen des Herrn am jenseitigen Ufer. Er hatte damals keine Räuber, die seinen Thron mit ihm teilten, kein goldenes Kalb, was ihn zur Eifersucht reizte. Er war der Monarch, der ohne Nebenbuhler herrschte. Kein Teil unseres Herzens war da vor ihm verschlossen, er ward in jeder Kammer unsres Wesens willkommen geheißen. Es gab keine Tafel unsers Herzens, auf die sein Name nicht gegraben war, keine Saite unserer Harfe, die nicht von seinem Lobe erzitterte und kein Atom unseres Körpers, das nicht vor Freuden gehüpft bei dem fernen Ton seiner Schritte. Ein solcher Zustand des Sehns allein nach Jesu ist so heilsam, daß viele geförderte Gläubige beinahe zufrieden sein würden, ihre Schritte zurückzulenken, wenn sie noch einmal völlig eingenommen werden könnten von diesem Wunsche, bis zum Ausschlusse jedes andern.

Wenn mein Leser völlig entschlossen ist, seinen Hunger nur mit dem Manna zu stillen, welches vom Himmel herniederkommt – wenn er entschlossen ist, seinen Durst an keinem Strom zu stillen, als an dem, der aus dem Felsen des Heils fließt – wenn er kein Labsal des Trostes annehmen will, als das, was aus den Kräutern Gethsemanes bereitet ist, so steht es gut mit ihm – muß gut stehn. Wenn niemand als Jesus deine Freude ist, so fasse Mut. Augustinus warf die Werke des Tullius weg, weil kein Christus in ihnen war; wenn du gleich ihm alles außer Christus aufgibst, so wird Christus dich nie aufgeben.

2. Ein anderes erfreuliches Zeichen ist *die große Aufrichtigkeit und der warme Eifer der Seele*. Hier ist ein «Ach»! – ein tiefer, leidenschaftlicher, brennender Ausruf des Verlangens. Es ist kein flüchtiger Wunsch, den eine kleine Schwierigkeit überwindet – es ist kein Aufleuchten der Erregung, das sich bald verliert; sondern es ist ein wirkliches Bedürfnis, in dem innersten Herzen so tief gefühlt, daß nichts als wirkliche Befriedigung die dringende Bitte zum Schweigen bringen kann. Es ist nicht der flüchtige Seufzer, den die Halb-Erweckten ausstoßen als ein Kompliment für eine beredte Predigt oder einen anregenden Traktat – es ist nicht der vorübergehende Wunsch eines von Furcht erfüllten Zuschauers, der einen plötzlichen Tod oder ein merkwürdiges Strafgericht gesehen hat – es ist auch nicht die Sehnsucht einer Seele, die eine Zeitlang die sittliche Trefflichkeit Christi bewundert und liebt, sondern es ist das Gebet eines, der durchaus beten muß, der nicht ruhen kann und darf, bis er Jesum findet, der sein Seufzen ebensowenig zurückhalten kann, wie die leichten Wolken sich weigern können, vor der Heftigkeit des Windes zu fliehen. Wir sind, wie wir hoffen, manches mal dem Gnadenthron nahe gekommen im Gebet; aber vielleicht ist nie ein solches Gebet über unsere Lippen gekommen, wie das, was wir in der Bitterkeit unseres Herzens darbrachten, als wir den Heiland suchten. Wir haben oft unser Herz ausgeschüttet mit mehr Freiheit, mit mehr Wonne mit stärkerem Glauben, mit beredteren Worten; aber nie, nie haben wir mit mehr Heftigkeit eines unauslöschlichen Verlangens oder einer brennenden Hitze unersättlicher Sehnsucht gebetet. Damals war keine Schläfrigkeit oder Trägheit in unserer Andacht; wir hatten nicht die Peitsche des Gebots nötig, um uns zur Arbeit des Gebetes zu treiben; unsere Seele konnte nicht anders zufrieden sein, als mit Seufzen und Klagen – mit starkem Geschrei und Tränen machte sich unser übervolles Herz Luft. Wir hatten da nicht nötig, in unser Gebetskammerlein geschleppt zu werden, wie Ochsen zur Schlachtbank, sondern wir flogen zu demselben wie die Tauben zu ihren Fenstern; und wenn wir da waren, brauchten wir die Wünsche nicht heraufzupumpen, sondern sie strömten heraus wie eine Wasserquelle, obwohl wir zuweilen das Gefühl hatten, als könnten wir kaum ein Bette für sie finden.

Philpot bemerkt mit Recht: «Wenn es dem Herrn gefällt, eine Seele in Stand zu setzen, ihre Wünsche auszuschütten und ihr heißes Verlangen zu seinen Füßen darzubringen, dann ist das Anrufen des Herrn nicht etwas, was als eine Pflicht erfüllt wird; es ist nichts, was aus gesetzlichem Zwange geschieht, weil das Wort des Herrn davon spricht; sondern es ist Gefühl, eine Erfahrung, ein innerliches Werk, das von des Herrn eigener Hand entspringt. Wenn der Herr diesen «Geist der Gnade und des Flehens» ausgießt, so müssen wir beten; aber wir beten nicht, *weil* wir müssen; wir beten, weil wir keine bessere Beschäftigung kennen, kein ernsteres Verlangen haben und keinen unbesiegbaren und unwiderstehlicheren Zwang fühlen. Das lebendige Kind Gottes ächzet und seufzet, weil das der Ausdruck seiner Wünsche ist, weil Ächzen und Wünsche ihm ausgepreßt werden durch das schwere Gewicht, das auf ihm ruht. Ein Mann, der auf der Straße liegt mit einem schweren Gewicht, das auf ihm lastet, wird um Hilfe rufen; er sagt nicht: «Es ist *meine Pflicht*, die Vorübergehenden um Hilfe anzurufen»; er tut es, weil er befreit sein will. Ein Mann mit einem gebrochenen Bein sagt nicht: «Es ist *meine Pflicht*, nach einem Chirurgen zu senden»; er *wünscht* ihn, um das Glied wieder zurecht zu bringen. Und ein Mann in einer schweren Krankheit sagt nicht: «Es ist *meine Pflicht*, den Arzt holen zu lassen»; er *wünscht* ihn, um seine Krankheit zu heilen. So betet ein Kind Gottes, wenn der Heilige Geist in ihm wirkt, nicht aus einem Gefühl der Pflicht, sondern aus einem belasteten Herzen heraus; es betet, weil es nicht anders kann; es seufzet, weil es seufzen muß, da es eine Last auf dem Herzen hat, die es zwingt, den Herrn anzurufen!»

Das Bitten des Bußfertigen ist keine mechanische Form der Andacht, die man vornimmt, weil man ein Verdienst darin sieht; es ist die natürliche Folge der Schläge Jesu, und der Betende weiß dabei nicht mehr von Verdienst, als beim Atmen oder irgendeinem andern Tun, wozu die Notwendigkeit ihn treibt. Dies «Ach!» ist eins, das nicht *einmal* aufsteigt und dann auf immer niedersinkt, es ist nicht die Explosion einer Sternens-Rakete, der Finsternis folgt, sondern es ist der stete Ausdruck des inwendigen Menschen. Wie an einige Türen jede Stunde ein Postbote kommt, so wird an der Tür der Barmherzigkeit jede Stunde ein Gebet von einem Bußfertigen gehört; in der Tat, die Seele wird voll Gebet sein, selbst wenn sie nicht gerade mit der Darbringung beschäftigt ist, eben wie ein Rauchfaß mit Weihrauch gefüllt sein kann, ob auch kein Feuer darin brennt. Das Gebet wird ein beständiger und gewohnheitsmäßiger Zustand der Seele werden, der nur einer Gelegenheit bedarf, um sich zu der äußeren Handlung des Lebens zu entwickeln. Gewalt reißt das Himmelreich an sich, lautes Klopfen öffnet die Tür der Barmherzigkeit, schnelles Laufen holt die Verheißung ein und schweres Ringen gewinnt den Segen.

Wenn das Kind gut schreit, so sind seine Lungen gesund, und wenn der Suchende mit ungestümem Ernst um Vergebung flehen kann, so ist er gewiß nicht fern davon, gesund zu sein. Wenn das Erdreich in unserm Garten sich lockert, so wissen wir, daß der Knollen bald seine Sprößlinge emporsenden wird, und wenn das Herz vor Sehnsucht nach den Zeugnissen Gottes bricht, so sehen wir, daß Jesus bald erscheinen wird, um die Seele froh zu machen.

3. Wir freuen uns, *das Gefühl der Unwissenheit wahrzunehmen, das der Suchende hier ausdrückt*: «Ach, daß ich wüßte, wo ich ihn finden möchte!» Die Menschen sind von Natur sehr weise in Sachen der Religion, und nach ihrer eigenen Meinung könnten sie sich leicht als Doktoren der Theologie niederlassen, ohne die geringste geistliche Erleuchtung. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß Menschen, die jede Wissenschaft in der Welt zu schwer finden, selbst wenn sie nur bis an die Knöchel in den Anfangsgründen gewatet haben, sich doch stellen können, als wären sie Meister in der Theologie und kompetenter, ja unfehlbarer Richter in Sachen der Religion. Nichts ist leichter, als eine tiefe Kenntnis der Religion des Kreuzes vorzugeben und sogar den Ruf eines sehr unterrichteten Jüngers des Lammes aufrechtzuhalten, und doch ist zu gleicher Zeit nichts seltener, als wirklich von Gott gelehrt und vom Geist erleuchtet zu sein, und ohne dies kann die Religion Jesu nie wirklich verstanden werden. Natürliche Menschen kleiden sich in die Gewänder der Gelehrsamkeit, besteigen den Lehrstuhl und verkündigen anderen Menschen von da aus Lehren, in denen sie sich vollständig bewandert glauben, und wenn man nur mit einem Wort auf ihren Mangel an Kenntnis und ihre angeborene Unfähigkeit, geistliche Dinge wahrzunehmen, hindeute-

te, wie zornig würden sie werden, wie heftig würden sie die Bigotterie einer solchen Behauptung schmähen, und wie wütend würden sie die Frömmerei und den Fanatismus verdammen, die sie für die Quelle einer so demütigenden Lehre halten!

Wie kleine Kinder sein und ihren Nacken dem Joche Jesu beugen, das liegt den Menschen unserer Generation ganz fern, die es lieben, über das Wort Gottes zu philosophieren und uns das, was sie verstandesmäßige Ansichten vom Evangelium nennen, zu geben. Wie wenig denken sie, daß sie, da sie sich für weise hielten, zu Narren geworden sind! Wie wenig stellen sie sich vor, daß ihre großartigen Theorien und gelehrten Abhandlungen nur Methoden des Wahnsinns, der Torheit sind und wie Gemälde auf den Fenstern ihres Verstandes dazu helfen, das Licht des Heiligen Geistes auszuschließen. Der Dünkel in Menschen, die des himmlischen Lichtes entbehren, wirft sich, ihnen selbst unbewußt, auf den Gegenstand, in welchem ihre Unwissenheit notwendig die größte ist. Sie werden, wenn sie Astronomie studiert haben, anerkennen, daß die Erhabenheiten derselben ihnen zu hoch sind, sie werden sich nicht eine vollständige Beherrschung irgendeines Reiches der Wissenschaft zusprechen; aber hier in der Theologie fühlen sie sich ganz und gar befähigt, wenn sie einige Fertigkeit in den Originalsprachen besitzen und die Universität besucht haben; während doch ein Mann sich mit ebensoviel Recht Professor der Botanik nennen könnte, weil er die wissenschaftlichen Namen der Klassen und Ordnungen kennt, ob er auch nie eine der so benannten und geordneten Blumen gesehen hat – denn was kann die Bildung von der Theologie lehren als Namen und Theorien? Die Erfahrung allein kann die Dinge selber vor unsere Augen bringen, und nur in dem Lichte Jesu können wir sie wahrnehmen. Es freut uns deshalb, in den Worten der erweckten Seele ein Bekenntnis der Unwissenheit zu vernehmen. Der Mann fragt: «Wo kann ich den Herrn finden?» Er ist nicht voll Vertrauen auf sich selber, sondern willig, nach dem Weg zum Himmel zu fragen, er ist bereit, in die Kleinkinderschule der Frömmigkeit zu gehen und das Alphabet der Gottesfurcht zu lernen. Er mag sich durch Gelehrsamkeit auszeichnen, aber jetzt kann ein kleines Kind ihn leiten; seine Titel, sein Talar, sein Diplom, seine Würde, alles ist beiseite gelegt, und er setzt sich zu Jesu Füßen, um wiederum zu beginnen oder vielmehr um anzufangen, zu lernen, was er nie vorher gewußt hat.

Die Überzeugung von der eigenen Unwissenheit ist die Türschwelle zum Tempel der Weisheit. Seneca sagt: «Ich nehme an, viele hätten Weisheit erlangen können, wenn sie nicht gemeint hätten, daß sie dieselbe schon erlangt hätten.» Wir müssen erst von jedem Teilchen fleischlicher Weisheit frei werden, ehe wir sagen können. «Christus ist uns zur Weisheit gemacht» (1. Korinther 1,30). Wir müssen unsere Torheit kennen und bekennen, ehe wir als Jünger Jesu angenommen werden können. Es ist wunderbar, wie bald er uns unsrer schönen Gewänder entkleidet und wie leicht unsere Weisheit verschwindet, wie eine Blase, die in der Luft zergeht. Wir waren nur größere Narren, als unsere Weisheit in unserer eigenen Meinung am größten war, aber sobald wirkliche Weisheit kam, fiel unsere Meinung von uns selber von den Wolken zu den Gründen der Berge nieder. Wir waren keine Theologen oder Doktoren, als wir unter der strafenden Hand des Heiligen Geistes waren; wir glichen an Unwissenheit weit mehr den Kindlein und «fühlten uns wie Tiere um unserer Narrheit willen» (Psalm 73,22). Gleich Menschen, die sich in einem dunkeln Walde verirrt haben, konnten wir unsern Pfad nicht finden. Die Wege, die einst deutlich genug schienen, waren nun mit Dornen versperrt. Indes, selig ist der, welcher wünscht, die Furcht des Herrn kennen zu lernen, denn er wird finden, das dies der Weisheit Anfang ist.

Auch hat in dem vorliegenden Falle das Gefühl der Unwissenheit den Menschen nicht getrieben, in Geheimnisse, die für menschliche Weisheit zu tief sind, hineinzuspähen. Er ruft nicht: «Ach, daß ich wüßte, woher die Sünde ihren Ursprung nahm», oder «wie die Vorherbestimmung sich mit der menschlichen Freiheit vereinen läßt?» Nein, er ruft nur dies: «Ach, daß ich wüßte, wo ich *ihn* finden möchte!» Viele zerbrechen sich den Kopf über abstrakte Fragen, während ihre ewigen Angelegenheiten in drohender Gefahr sind; solche Leute sind wie der Mann, der die Sterne zählte, aber da er nicht vor seine Füße sah, fiel er in eine Grube und kam um. Wir können eher daran denken, die Sonne zu umspannen, oder einen Stern zu ergreifen, oder eine Mücke einen Leviathan

verschlingen zu sehen, als völlig die Fragen der Ewigkeit zu verstehen. Eine zu große Neugier über unsere Schranken hinaus ist eine ebenso ärgerliche Anmaßung, wie eine Vernachlässigung dessen, was geoffenbart ist, eine geringschätzende Undankbarkeit. Der erweckte Geist verschmäht es, die wilde Blume fleischlicher Kenntnis zu pflücken; er strebt nicht nach den lockenden Schönheiten, die am Rande der Klippen, welche das Meer des Nicht-Geoffenbarten umgeben, blühen, aber er sieht sorgsam umher nach der Rose von Saron, der Lilie des Tals! Wer so nur forscht, um Christum kennen zu lernen, wird bald mit dem Beistand des Heiligen Geistes das lernen, was zu seiner eigenen Errettung dient.

4. Ein Zeichen der Gnade sehen wir auch darin, *daß der Suchende nicht den Ort wählt, wo er den Heiland finden will*. «Ach, daß ich wüßte, wo ich ihn finden möchte!» Hier ist keine Bestimmung; die Seele verlangt Jesum und sei er, wo immer er wolle, sie ist bereit, ihm nachzugehen. Wir wissen, wenn wir in diesem Seelenzustande sind, wenig von Sekte oder Denomination. Vor unserer Erweckung konnten wir für Namen streiten, wie Söldlinge für anderer Leute Länder. Die Wahlsprüche unsrer Partei standen höher in unsrer Schätzung, als die goldenen Regeln des Christentums, und wir hätten uns keineswegs betrübt, wenn jede andere Sektion von Christen in Flammen aufgegangen wäre, falls unsre eigene sich auf den Ruinen erhoben hätte. Jede Vorschrift und jede Form, jede Gewohnheit und jedes alte Herkommen hätten wir, wenn nötig, mit unserem Blut verteidigt und mächtig schrien wir in bezug auf unsere eigene Kirche: «Groß ist die Diana der Epheser!» (Apostelgeschichte 19,34). Kein Nagel in der Kirchentür, den wir nicht verehrten, kein Amtskleid, das wir nicht bewunderten; oder, wenn wir den Pomp nicht liebten, so wurde die Einfachheit zu unseren Hausgötzen erhoben. Wir haßten das Papsttum, aber wir waren dem Wesen nach papistisch, denn wir hätten uns mit dem Papst in all seinen Anathemas vereinigt, wenn er sie nur gegen diejenigen geschleudert hätte, die von uns abwichen. Auch wir verfluchten in unserer Weise in «Glocke, Buch und Kerze» alle, die nicht unseres Glaubens und Ordens waren und konnten es kaum für möglich halten, daß viele außerhalb des Bereichs unserer Kirche errettet werden würden, oder daß Jesus sie auch nur eines vorübergehenden Besuches würdigte.

Wie verändert waren wir, als durch die göttliche Gnade die Sektiererei unserer Ungöttlichkeit ihren Kopf aus Scham verbarg! Da dachten wir, daß wir zu Methodisten, Baptisten, Bischöflichen, Independenten, Presbyterianern oder überall hingehen wollten, wenn wir nur einen Erlöser für unsere schuldigen Seelen finden könnten. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß wir es nötig fanden, unser Quartier zu ändern und gerade das Gotteshaus zu besuchen, das wir früher verabscheuten, und mit den Leuten zu beten, die wir einst verachteten. Alle Einbildungen unseres früheren Lebens zerflossen vor der Hitze unsers Verlangens. Der Jäger liebt den Berg, der sein Tal beschattet, mehr als alle seine Riesenbrüder; aber des ungeachtet springt er, wenn er die Gemse hitzig verfolgt, von Klippe zu Klippe und fragt nicht nach dem Namen des Felsen, auf den der Gegenstand seiner Jagd gesprungen ist – so folgt der Sünder, wenn er den Heiland eifrig sucht, ihm, wohin er auch geht.

Auch berücksichtigten wir in solchen Zeiten nicht das Ansehen der Denomination oder die Großartigkeit des Gebäudes, in dem Gott angebetet ward. Die Kapelle in der dunkeln Hintergasse, die verachtete und verlassene Kirche, die unansehnliche Schulstube wurde nicht mehr mit Hohnlächeln betrachtet; ob unter dem freien Himmelsgewölbe, dem mit Spinnweben bedeckten Strohdach einer Scheune, der schmutzigen Decke einer Dorfkapelle, oder dem prächtigen Dach des Tempels der großen Versammlung, wir suchten nur *eins* und wenn wir dies eine fanden, so waren alle Orte gleich. Kein Loben einer Kirche wegen ihrer architektonischen Schönheit, kein Verachten eines Versammlungshauses wegen seiner primitiven Häßlichkeit – beide Gebäude wurden nicht nach ihrer Gestalt, sondern nach ihrem Inhalt geschätzt und wo Jesus am leichtesten zu finden war, da weilten wir. Es ist wahr, unsre Diener, unsre Tagelöhner, unsre Armen saßen bei uns und hörten dasselbe Wort, aber wir bemerkten nicht den Unterschied, obwohl wir früher vielleicht bestürzt ausgesehen hätten, wenn jemand anders als die Damen in Atlas oder der Herr im feinen Tuchrock sich in einen Stuhl, den unser Atem erreichen konnte, gewagt hätte.

Uns war die Gesellschaft einerlei, solange nur der Herr des Festes sich offenbaren wollte. Der Ort mochte ungeweiht, der Prediger unordiniert, der Vorsänger ungebildet, die Sekte verachtet und der Gottesdienst anspruchslos sein, wenn nur Jesus sein Antlitz zeigte, so war alles da, was wir wünschten. Es gibt keinen glaubwürdigen Bericht über die Größe, die Art oder die Ausstattung des Zimmers, in dem Jesus plötzlich erschien und sein «Friede sei mit euch» (Lukas 24,36) aussprach. Und wir glauben nicht, daß einer von der Versammlung auch nur daran dachte, solange der Herr gegenwärtig war. Es ist gut, wenn wir zufrieden sind, dem Lamme zu folgen, wohin es uns führt. Ohne Zweifel sind die Katakomben Roms, die Schluchten Schottlands und die Konventikel Englands häufiger von dem König aller Könige besucht worden, als Kathedralen und königliche Kapellen. Darum kümmern sich die Gottesfürchtigen wenig darum, wo sie anbeten, sie sehen nur auf *seine* Gegenwart, die eine Hütte herrlich macht, und *fürchten* seine Abwesenheit, die selbst einen Tempel öde macht. Wir wären in unserer Seelenangst Jesu gefolgt in die Höhle, auf den Berg, in die Schlucht oder Katakombe, wenn wir nur unter seinen Einfluß gekommen wären.

Auch hätten wir uns nicht geschämt, Jesum unter seinen Freunden und Bekannten zu suchen – den Kranken, den Armen, den ungebildeten, aber aufrichtigen Kindern des Lichts. Welche Freude war es damals für uns, in jenem Dachstübchen zu sitzen, wo die Sterne zwischen den Pfannen hineinschienen, und die himmlische Unterhaltung zu hören, die ein kranker Heiliger auf einer elenden Pritsche mit zerlumpten Vorhängen mit uns hielt. Wie Taucher schätzten wir die Perle, auch wenn die Schale eine zerbrochene war, und uns war es einerlei, wohin wir gingen, um sie zu gewinnen. Wenn jene knarrende Treppe unter unserm Gewicht zitterte, wenn jener Stuhl ohne Lehne uns schlecht Ruhe gewährte und wenn die Hitze und die Ausdünstungen in jenem Zimmer unsere Gefährten hinwegtrieben, fühlten wir uns da nicht mehr als doppelt bezahlt, wenn jener Freund von Jesus uns von seiner Liebe, seiner Treue und Gnade erzählte? Es ist häufig der Fall, daß die verachtetsten Diener des Herrn die auserwählten Werkzeuge sind, um traurige Seelen zu trösten und sie im Glauben aufzubauen. Der Schreiber dieses bekennt seine ewigen Verpflichtungen gegen eine alte Köchin, die verachtet war als eine Antinomistin, die aber in ihrer Küche ihn viele von den tiefen Dingen Gottes lehrte und manchen Zweifel von seiner jugendlichen Seele hinwegnahm. Sogar hervorragende Männer haben ihre Befreiung geringen Menschen verdankt; nehmt zum Beispiel Paulus und seinen Tröster Ananias, und in unsrer Zeit Bunyan, der von heiligen Frauen in Bedford unterwiesen ward. Wahrhaft Suchende forschen überall nach Jesu und sind nicht zu stolz, von Bettlern oder kleinen Kindern zu lernen. Wir nehmen Gold aus dunkeln Bergwerken oder aus schlammigen Strömen; es wäre töricht, Unterweisung über den Heilsweg von den Ungebildetsten oder Ungeschliffensten abzuweisen. Laßt uns wirklich im Ernst Christum suchen, dann werden Umstände und Orte gering geachtet.

Wir bemerken auch, daß keine Bedingung betreffs der Entfernung in diesen Fragen liegt – es ist nur «er!» und ob es tausend Meilen entfernt wäre, der Fragende ist bereit zu der Reise. Der Wunsch überspringt den Raum – Meilen sind für ihn Zolle und Ozeane verschmälern sich zu Meerengen. Während zu Zeiten eine Viertelmeile den Körper ermüden würde, wird ein langer Weg, um das Wort Gottes zu hören, für nichts gerechnet; ja, stundenlang während des Gottesdienstes zu stehen, wird als ein Vergnügen und nicht als Beschwerde empfunden. Der Hindu wälzt sich, um ein hoffnungsloses Heil zu erlangen, hunderte von Meilen entlang; es scheint nur natürlich, daß wir, wenn wir das ewige Leben suchen, alles für Schaden achten gegen die überschwengliche Erkenntnis Jesu Christi, unsers Herrn. Maria Magdalena wollte nur wissen, wo man ihren Herrn hingelegt hätte, dann war sie entschlossen, ihn zu holen; sie dachte, die Körperkraft würde ihr sicher unter solcher Bürde nicht fehlen, denn sie maß dieselbe nach der Stärke ihrer Liebe. So lachen arme Sünder, die einen Heiland brauchen, bloß über Gefahren oder Beschwerden, die sich dazwischen stellen. Komme Berg oder Tal, Stromschnelle oder Felsen, Strudel oder Sturm, das Verlangen hat den Wanderer mit einer Allmacht des Herzens umgürtet und eine Welt von Gefahren wird unter die Füße getreten mit dem Ruf der Debora: «Tritt, meine Seele, auf die Starken!» (Richter 5,21).

«Ich bezweifle nicht», sagte Rutherford zu Lady Kenmure, «wenn die Hölle zwischen Ihnen und Christo wäre als ein Fluß, durch den Sie müßten, ehe Sie zu ihm kommen könnten, so würden Sie willig Ihren Fuß hineinsetzen und hindurchgehen, um zu ihm zu gelangen, in der Hoffnung, daß er, wo der Fluß am tiefsten wäre, selbst hineinkommen und Ihnen seine Hand reichen würde.» Ohne Zweifel ist es so mit dir, Leser, wenn du so bist, wie wir beschrieben haben.

Wir denken auch, wir dürfen hinzufügen, daß der ernstlich Suchende gegen keine demütigende Stellung etwas einzuwenden hat, die von ihm verlangt werden mag, ehe er Jesum sehen kann. Es wird nur gefragt: «Wo?» und ob die Antwort wäre: «Dort, allein in jener Bußzelle, auf deinen Knien, von all' deiner Herrlichkeit entblößt, wirst du ihn schauen», so wird doch keine Verzögerung den verborgenen Stolz enthüllen, sondern ein augenblicklicher und freudiger Gehorsam wird zeigen, daß die eine, alles verzehrende Leidenschaft, alle Gedanken an Würde, Ehre und Stolz gänzlich verschlungen hat.

Wie Benhadad, als er in Gefahr war und hörte, daß der König Israels ein barmherziger König wäre, so wollen auch wir Säcke um unsere Lenden tun und Stricke um unsere Häupter und zu ihm gehen in der Hoffnung auf einige günstige Worte. Wir ergeben uns auf Gnade und Ungnade, ohne Vorbehalt der Waffen unserer Sünde oder des Gepäcks unserer Vergnügungen. Der, welcher so tief liegt, daß er ganz unterwürfig ist, wird finden, daß selbst die Gerechtigkeit ihn nicht schlägt. Die Barmherzigkeit fliegt immer mehr am Boden. Die Blume der Gnade wächst in den Tälern der Demut. Die Sterne der Liebe scheinen in der Nacht unsrer Verzweiflung an uns selber. Die Hand der Gerechtigkeit verschont den Sünder, der sowohl das Schwert der Empörung, als die Helmbüsche des Stolzes weggeworfen hat. Wenn wir alles tun oder sein wollen, nur um Christum zu gewinnen, so werden wir bald finden, daß er uns alles ist. Es gibt kein hoffnungsvolleres Zeichen der kommenden Gnade, als wenn wir unsere eigenen, selbstsüchtigen Bedingungen aufgegeben haben, denn er widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

So haben wir versucht, alle Verheißungen aufzuzählen, welche dieser Zustand gewährt. Aber obwohl sie ermunternd sind, so fürchten wir doch, daß wenige den Trost derselben annehmen werden, denn «wer einem betrübten Herzen Lieder singt, das ist wie Essig auf der Kreide» (Sprüche 25,20), und es ist meistens vergeblich, einen Patienten während einer Operation durch Bemerkungen über den Nutzen derselben zu trösten, denn so lange der Schmerz währet, wird er schreien und stöhnen. Desungeachtet können wir, die wir befreit sind, uns nicht enthalten, draußen vor den Mauern des Kerkers zu singen in der Hoffnung, daß einige drinnen es hören mögen und Mut fassen. Laßt uns zu jedem Trauernden in Zion sagen: Sei getrost, denn «er, der in dem Garten ging und Adam seine Stimme hören ließ, wird auch zuweilen in deiner Seele wandeln und dich ein lieblicheres Wort hören lassen; doch wirst du nicht immer das Geräusch seiner Füße vernehmen, wenn er wandelt». Ephraim trauert und klagt, wenn er meint, daß Gott weit entfernt ist und nicht höret; und doch ist Gott wie «der Freund und stehet hinter der Wand» (Hohelied 2,9), denn er spricht zu sich selbst: «Ich habe wohl gehört, wie Ephraim klagt» (Jeremia 31,18). «Darum bricht mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der Herr» (Jeremia 31,20).

Sei getrost, o Suchender; fahre fort, denn Hoffnung weissagt Erfolg, und die Zeichen, die sich bei dir finden, verheißen eine glückliche Befreiung. Keinem, der dir gleicht, ist es zuletzt mißlungen; beharre, so wirst du errettet!

II.

Wir sind nun bei unserm zweiten Teil angelangt, in dem wir *die Ursachen dieser Verzögerung* betrachten wollten. Möge unser göttlicher Erleuchter uns erleuchten, während wir schreiben!

Wir glauben, daß bei vielen eine Verzögerung stattfindet, weil sie nicht recht suchen oder weil sie nicht eifrig suchen; mit diesen haben wir eben jetzt nichts zu tun; wir reden mit dem wirklich Bekehrten, dem aufrichtigen Sucher, der doch seinen Herrn nicht finden kann. Für die beunruhigte Seele ist keine Frage schwerer zu beantworten, als diese: «Warum hört er nicht?» aber wenn wir aus unserer Not erlöst sind, so ist nichts freudvoller als die Entdeckung: «Er hat alles wohl gemacht» (Markus 7,37).

Wenn unser Leser jetzt voll Traurigkeit ist, so möge er glauben, was er nicht sehen kann und das Zeugnis anderer annehmen, daß «Gottes Weg im Meer war und sein Pfad in großen Wassern».

1. Wir bemerken nun, daß es *Jesu Freude gewährt*, die Bemühungen unsers Glaubens in dem Suchen nach ihm zu sehen. Jesus verbirgt oft sein Angesicht vor seinen Kindern, damit er die lieblichen Töne ihres Schreiens vernimmt. Als das kananäische Weib vor unsern Herrn kam, antwortete er ihr kein Wort; und als ihre Dringlichkeit etwas von ihm gewann, war es nur ein harter Ausspruch. Doch war der Herr nicht zornig auf sie, sondern es gefiel ihm, ihren Glauben mit den Wellen seiner scheinbaren Vernachlässigung kämpfen und Ankergrund selbst in jenem harten Worte finden zu sehen, das wie ein Fels schien, an dem ihre Hoffnungen scheitern mußten. Ihm gefiel ihre heilige Keuschheit und ihre himmlische Entschlossenheit so, daß er sie eine Zeitlang zurückhielt, um seine Augen an dem lieblichen Anblick zu weiden. Das Weib hatte Glauben an Christum, und Jesus wollte alle Menschen sehen lassen, was der Glaube zu Ehren seines Herrn tun kann.

Große Könige haben in ihrem Gefolge gut eingeübte Künstler, die ihnen vorspielen, während sie inmitten ihres Hofes mit Vergnügen ihrem Spiel zuhören. *Der Glaube* ist des Königs Vorkämpfer, dem er oft Arbeiten von herkulischer Art aufgibt. Der Glaube hat, wenn sein Herr es ihn hieß, die Sonne aufgehoben und den Mond gefesselt, er hat das Meer ausgetrocknet und die Flüsse zerteilt, er hat Bollwerke zertrümmert, die Heftigkeit des Feuers ausgelöscht, der Löwen Rachen verstopft, die Heere der Fremden in die Flucht geschlagen und dem Tod seine Beute geraubt. *Dringlichkeit* ist der Läufer des Königs, er ist zuweilen Monde lang gelaufen, ohne außer Atem zu kommen, und über Berge springt er mit der Leichtigkeit eines Asahel, darum stellt der Herr zu Zeiten seine Ausdauer auf die Probe, denn er liebt es, zu sehen, was seine Kinder tun können. Das *Gebet* ist auch einer der königlichen Musiker; und obwohl manche seinen Bruder, welcher Preis genannt wird, vorziehen, hat es doch immer einen gleichen Anteil an der Gunst des Königs gehabt. Seine Laute spielte so lieblich, daß der Himmel drei Jahre und sechs Monate mit Sonnenschein lächelte bei ihrem Ton, und als die melodischen Töne wiederum gehört wurden, da weinte derselbe Himmel vor Freude, und der Regen fiel auf die Erde. Das Gebet hat Gottes Axt der Rache im Schwunge aufgehoben, wenn sie den unfruchtbaren Baum abhauen wollte, und sein Schwert ist in der Scheide in Schlummer gelullt worden durch die süßen Lieder des Gebetes, wenn es von Vergebung, die mit Blut erkaufte, sang. Deshalb, weil Jesus an diesen seinen erwählten Dienern Freude hat, gibt er ihnen immer Arbeit zu tun. Gewiß, du, der du in Finsternis wandelst und kein Licht siehst, magst wohl zufrieden sein, eine Weile so herumzutasten, wenn es wahr ist, daß diese mitternächtliche Wanderung eine der Glaubenstaten ist, an denen Gott Gefallen hat. Gehe also zuversichtlich weiter.

2. Wir können zuweilen diese Verzögerung ansehen als etwas, wodurch *die göttliche Unumschränktheit* zu Tage tritt. Gott ist weder an Personen noch an Zeit gebunden. Wie er gibt, wenn es ihm gefällt, so verleiht er seine Gunst zu seiner Zeit und in seiner Weise. Sehr häufig folgen Erhörung und Gebet aufeinander, wie das Echo auf die Stimme des Sprechenden. Gewöhnlich heißt es: «Ehe sie rufen will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören» (Jesaja 65,24). Aber das göttliche Vorrecht muß auch sich zeigen und aufrecht gehalten werden, deshalb versagt Gott das Erbetene zuweilen eine Zeitlang und zögert lange, ehe er es gibt. Das Wegerecht durch einige unserer großen Plätze in London gehört Privatleuten, und obwohl der Weg gewöhnlich offen ist, sind doch, um das Recht der Eigentümer zu wahren, Pforten da, die mitunter eine Zeitlang geschlossen werden, damit niemand sich einbilde, daß er den Durchgang verlangen könne. So ist

die Gnade nicht immer augenblicklich da, damit die Menschen wissen, daß der Geber ein Recht hat, sie zu verweigern. Jesus ist kein bezahlter Arzt, der zu seinen Besuchen verpflichtet ist, er kommt manchmal spät am Tage, damit wir uns erinnern, daß er nicht unser Schuldner ist. O, unser Herz verabscheut den Stolz, der sich der göttlichen Unumschränktheit nicht beugt, sondern anmaßend erklärt, daß Gott Verpflichtungen gegen seine Geschöpfe habe. Die, welche voll von diesem satanischen Geiste sind, werden dergleichen nicht mit klaren Worten behaupten, aber während sie an der Erwählung mäkeln und mit gottlosem Munde von «Parteilichkeit», «Ungechtigkeit», «Ansehen der Person» usw. reden, zeigen sie nur zu deutlich, daß ihre alte Natur von der göttlichen Gnade noch nicht gedemütigt ist. Wir sind gewiß, daß kein Sünder, der wirklich zum Bewußtsein seiner Schuld gekommen ist, je die Gerechtigkeit Gottes, falls er ihn verdammt hätte, bestreiten würde, oder daß er an der freien Gnade mäkelte, die Gott dem einen und nicht dem andern gibt. Wenn ein solcher noch nicht imstande gewesen ist, die Lehre von der unumschränkten, unterscheidenden, erwählenden Gnade anzunehmen, so wundern wir uns nicht wenn er keinen Frieden gefunden hat; denn, wahrlich, Jesus will daß der Mensch wissen soll, daß seine Güter in seiner eigenen Hand sind und daß niemand Anspruch darauf erheben kann. Herbert sagt: «Er gibt niemand eine bestimmte Pension, denn diese verliert mit der Zeit bei den Armen den Namen einer milden Gabe, und sie rechnen darauf, wie auf etwas, was ihnen zukommt.» Wahrlich, es würde ebenso mit den Gaben des Herrn sein, würden diese immer verliehen, sobald der Mensch sie nur begehrt. Es ist nichts, worüber der Herr eifriger wacht, als über seine Krone –, seine Unumschränktheit – sein Recht, mit dem Seinen zu tun, was er will. Wie dankbar sollten wir sein, daß er so milde und sanfte Mittel gebraucht, um seine Würde zu bewahren, und daß er, obwohl er die Tore des Heils auf ewig verriegeln könnte, sie nur auf einen Augenblick verschließt, damit wir umso lauter frohlocken, wenn uns dann der Eintritt durch sie gewährt wird.

3. *Predigten, in denen die evangelische Gnade fehlt*, sind häufig die Ursache, daß es lange währt, ehe man den Heiland findet. Einige von uns waren in den Tagen, wo wir über unsere Sünde trauerten, durch Umstände gezwungen, einen Gesetzesprediger zu hören, der nur unsern Schmerz vergrößerte und unser Weh vermehrte. Ohne Saft und Salbung, und einer klaren Ansicht von Jesu als dem Mittler ermangelnd, waren die Predigten, die wir hörten, Brunnen ohne Wasser und Wolken ohne Regen. Elegant in der Sprache, bewundernswert im Stil und fehlerlos in der Ausarbeitung, fielen sie an unser Ohr, wie die schönen Schneekristalle in einen Bach fallen und nur dienen, seine Fluten anzuschwellen. Sittlichkeit, grade Handlungsweise, liebenswürdiges Benehmen, mildes Betragen und bescheidene Haltung waren die alltäglichen Themata der Kanzel; aber ach! sie waren für uns von so wenig Nutzen, wie Tanzunterricht für einen Mann, der beide Beine verloren hat. Uns erinnern solche Prediger oft an den Arzt, der einer armen, pfenniglosen Witwe sagte, ihr kranker Sohn könnte leicht geheilt werden, wenn sie ihm den besten Wein geben und ihn sofort nach Baden-Baden schicken wollte, während die Finger der armen Person die ganze Zeit über durch die Spitzen ihrer abgetragenen Handschuhe starrten, als wenn sie den Mann zu sehen wünschten, der einen so unpraktischen Rat gab.

Fern sei es uns, ein solches Predigen der Sittlichkeit zu verdammern, denn es ist ohne Zweifel alles, was diese Männer predigen können, und da ihre Absichten gut sind, so ist es wahrscheinlich, daß sie zuweilen von Nutzen sind, indem sie die Gesellschaft von unordentlichen Handlungen zurückhalten, aber wir bestreiten das Recht vieler, sich christliche Prediger zu nennen, während sie beständig und systematisch versäumen, die evangelischen Grundwahrheiten zu verkünden. Ein geachteter Bischof der bischöflichen Denomination sagt, indem er die Geistlichkeit des vorigen Jahrhunderts anredet: «Wir haben lange versucht, das Volk durch moralisierende Predigten zu bessern. Mit welchem Erfolg? Keinem. Im Gegenteil, wir haben geschickt das Volk in offenen Unglauben hineingepredigt. Wir müssen unsere Stimme wandeln, wir müssen Christum den Gekreuzigten predigen; nichts als das Evangelium ist die Macht Gottes zur Seligkeit.» Wir befürchten, daß dies in einigem Maße noch jetzt der Fall ist; wollte Gott, wir könnten wagen, das Gegenteil zu hoffen. Laßt uns, die wir im Predigtamt stehen, acht auf uns und unsere Lehre ha-

ben, daß wir keinen unnötigen Schmerz verursachen und keines Menschen Kommen zum Herrn verzögern; und laßt unsern Leser auf seiner eigenen Seele Seligkeit achten und sich seinen Pastor wählen, nicht um seiner Beredtsamkeit, Gelehrsamkeit, Liebenswürdigkeit oder Beliebtheit willen, sondern wegen seines klaren und beständigen Zeugnisses von dem Evangelio Christi. Das Zeugnis der Kanzel muß unaufhörlich evangelisch sein, keine einzige Ausnahme ist zu gestatten. Ein ehrwürdiger Theologe schreibt mit Recht: «Treue Prediger predigen *nie* bloße Philosophie und Metaphysik oder bloße Sittlichkeit!» Wie viele arme Seelen mögen jetzt in Knechtschaft sein durch euer bloßes Predigen, o ihr, die ihr alles andere mehr liebt, als das einfache Evangelium! Was seid ihr anders, als polierte Riegel an der Kerkertür der Taurigen oder schön gekleidete Helbeardiene, welche die Menschen vom Palast der Barmherzigkeit hinwegschrecken? Ach! es wird gut für einige sein, wenn sie imstande sein werden, ihre Hände von dem Blute der Seelen zu waschen; denn wahrlich, in den Zellen der ewigen Verdammnis wird kein entsetzlicheres Geschrei gehört, als das Geschrei verdammter Prediger. O, Menschen irreführt zu haben, ihre Seelen auf ewig ins Verderben gestürzt zu haben!

Glücklicher Selbstmörder, der durch seine eigene Hand dem Ton der Flüche seiner Opfer entflieht! Glücklich im Vergleich mit dem Mann, der auf ewig die anklagenden Stimmen der vielen hören wird, die ins Verderben sanken durch die verfaulte Lehre, die er ihnen als Stütze anbot. Hier fallen wir auf die Knie und bitten um die Gnade, daß wir stets dem Sünder Jesum vor Augen stellen möchten; nicht Lehre ohne Jesum, die der Stange oder der ehernen Schlange gleicht, sondern Jesum, einen ganzen Jesum, den armen, verlorenen Sündern. Wir sind gewiß, daß viele Seelen, die ihre Sünden fühlten, lange in dem traurigen Zustand geblieben sind, einfach darum, weil durch die Kärglichkeit ihrer geistlichen Nahrung ihre Schwäche so groß war, daß der Ruf des Hiskia der ihre war: «Das ist ein Tag der Trübsal und gehet, gleich als wenn die Kinder bis an die Geburt gekommen sind, und ist keine Kraft da zu gebären» (2. Könige 19,3). Möge Jesus bald in seine Kirche kommen und Hirten nach seinem eigenen Herzen erwecken, die, mit dem Heiligen Geist begabt, voll Mitleid und brennender Liebe die Verirrten aufsuchen und in die Hürde leiten. Solche Männer sind noch zu finden. O Leser, suche sie auf, sitze zu ihren Füßen, nimm ihr Wort an, und sei nicht den Geboten ungehorsam, die sie vom Himmel bringen.

4. *Mißverständnis der Natur des Heils* verzögert in einigen Fällen die glückliche Stunde der Erscheinung Christi. Ein natürlicher Hang zu gesetzlichen Vorstellungen trübt das Verständnis der Lehre Jesu, welche Gnade und Wahrheit ist. Ein geheimer Wunsch, etwas zu tun, um Jesu beizustehen, hält uns ab, *ihn* als «all unser Heil und all unser Begehren» zu betrachten. Gedeimigt, wie wir es sind, durch das Abhauen all unserer Gerechtigkeit, wird doch die alte Wurzel wieder Sprößlinge treiben, «sie grünet doch wieder vom Geruch des Wassers»; und solange sie das tut, kann kein fester Friede da sein, kein wirkliches Hangen an Christo. Wir müssen lernen, die Worte *Gesetz* und *Gnade* zu buchstabieren ohne die Buchstaben zu vermengen.

So lange Kranke zwei Arten Arznei nehmen, ist wenig Hoffnung auf Heilung, besonders wenn beide aus entgegengesetzten Bestandteilen bestehen; der Vogel, der auf zwei Bäumen lebt, baut sein Nest auf keinem; und die Seele, die zwischen Gnade und Werken schwankt, kann nie Ruhe für die Sohle ihres Fußes finden. Vielleicht, mein Leser, ist ein geheimes und fast unmerkliches Selbstvertrauen gerade das, was Christum von deiner Seele ausschließt. Forche und siehe.

Nicht wenige Suchende erwarten irgendein außerordentliches *Zeichen und Wunder*, ehe sie glauben können. Sie bilden sich ein, daß die Bekehrung über sie kommen wird in einer wunderbaren Weise, wie Marias Heimsuchung durch den Engel. Wie einst Naeman wähen sie, daß der Prophet mit seiner Hand über die Stätte fahren und sie heilen werde. «Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan» (2. Könige 5,10), darin ist nicht genug Geheimnisvolles für ihre armen Seelen: denn wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen, so glauben sie nicht. Möge indes niemand auf Wunder hoffen; sie kommen zuweilen vor: einige werden zu Jesu durch Gesichte und durch Offenbarung gebracht, aber viel mehrere werden durch die gewöhnlichen Gnadenmittel gezogen, in einer Art, die von dem Wunderbaren sehr entfernt ist. Der Herr ist nicht im Sturm, der Herr ist nicht

im Feuer; gewöhnlich spricht er in dem stillen, sanften Säuseln. Gewiß, es sollte genug für uns sein, wenn wir Vergebung auf die von Gott bestimmte Art finden, ohne daß wir seltene und sonderbare Erfahrungen begehren, mit denen wir in späteren Jahren unsere Selbstliebe befriedigen und uns als besondere Günstlinge des Himmels erheben können. Die Wiedergeburt ist in der Tat ein übernatürliches Werk, aber es ist ein stilles. Es ist ein «Zerstören der Befestigungen» (2. Korinther 10,4), aber die Erde wird nicht von ihrem Fall erschüttert; sie ist das Erbauen eines Tempels, aber kein Ton des Hammers wird dabei gehört; gleich dem Aufgang der Sonne wird sie nicht durch Posaunenstöße verkündigt, und Wunder bergen sich nicht unter ihren Flügeln. Wir wissen, wer die Mutter des Geheimnisses ist; wünschen wir, ihre Kinder zu sein? Seltsame Erscheinungen und wunderbare Geschöpfe finden ihren Wohnplatz in der *Finsternis*; das Licht hat keine Verwandtschaft mit dem Geheimnis; möge niemand hoffen, dies zu finden. *Glaube und lebe* ist der Plan des Evangeliums; wenn die Menschen ihre alten Vorstellungen beiseite legen wollten, so würden sie bald Jesum als eine «Hilfe in ihrer Not» (Jeremia 15,10) finden; aber weil sie nach Offenbarungen aussehen, die nicht verheißen sind, so suchen sie vergeblich, bis schließlich die Enttäuschung sie Weisheit lehrt.

5. Obwohl der suchende Bußfertige aller ihm bekannten Sünde entsagt hat, *mag es doch sein, daß eine Sünde der Unwissenheit noch nicht erkannt und bereut worden ist*, die häufig eine Ursache großer und schmerzlicher Verzögerung wird.

Gott, der Jerusalem mit Leuchter durchsuchte, will, daß wir uns selbst sehr gründlich prüfen. Die Sünde ist so geschickt im Betrüge, daß es schwer ist, alle ihre Versteckplätze zu entdecken; ebensowenig ist es leicht, ihr Wesen herauszufinden, wenn sie uns vor Augen gebracht wird, da sie oft das Gewand der Tugend borgt und als ein Engel des Lichts erscheint; auch würden wir nicht genügenden Fleiß bei ihrer Vernichtung beweisen, wenn nicht die Verzögerung der ersehnten Gnade uns zu kräftigerer Verfolgung der Verräter antriebe, die uns ins Unglück gebracht. Unser gnädiger Herr wünscht um unserer selbst willen die Tötung unserer geheimen Sünden und hält uns zur Wachsamkeit an, damit wir sie nicht dulden und hegen.

Niemals werden wir vielleicht wieder so tiefes Grauen vor der Sünde besitzen, als in dem Augenblick, wo wir fast an der Befreiung davon verzweifeln, und deshalb werden wir nie so bereit sein, sie auszurotten. Die ewige Weisheit gestattet nicht, daß eine so günstige Zeit vorübergeht, ohne Besserung; und nachdem sie unsere Herzen in dem Tiegel geschmolzen hat, bis der Schaum auf der Oberfläche schwimmt, läßt sie die Abkühlung nicht zu, bis die Schlacken entfernt sind. Blicke in dich selbst, o Suchender, denn vielleicht liegt die Ursache deines Schmerzes in deinem eigenen Herzen. Ein kleiner Splitter verhindert das Heilen einer eiternden Wunde; ziehe ihn heraus, so ist die Heilung leicht. Sei weise; was du tust, das tue bald, aber tue es vollkommen, so wirst du einen sichern Grund legen für die Ewigkeit und deine Annahme beschleunigen. Sei gewiß, deine Sünde wird *dich* finden, wenn du *sie* nicht findest. Ein Feldherr regte die Tapferkeit seiner Soldaten an, indem er einfach auf den Feind hinwies und ausrief: «Jungens, da sind sie, wenn ihr sie nicht tötet, so werden sie euch töten.» So möchten wir dich daran erinnern, daß die Sünde dich vernichten wird, wenn du sie nicht vernichtest. Sei also eifrig, sie aus deinem Herzen zu treiben.

6. Die Nützlichkeit des Wirkens im spätern Leben wird oft vermehrt durch die bittere Erfahrung, welche die Seele macht, wenn sie Jesum sucht; aber da wir dies schon erwogen haben, so wollen wir mit der einfachen Bemerkung diese Betrachtungen schließen, daß es viel wichtiger für einen Bußfertigen ist, alle Mittel zu gebrauchen, um den Segen des Heilandes zu erlangen, als nach den Gründen fragen, welche ihn bis dahin taub für seine Bitte gemacht haben. Ernstlich bitten wir den Trauernden, zu ringen, daß er in die enge Pforte eingehe, und seinen Ruf fortzusetzen: «Ach, daß ich wüßte, wo ich ihn finden möchte!»

III.

Jetzt ist es unsere angenehme Pflicht, die beunruhigte Seele hinzuweisen auf die Mittel, *um schnellen und dauerhaften Frieden zu erhalten*. Möge der Gott, der die Augen der verlassenen Hagar in der Wüste auftat und sie so leitete, daß sie einen Wasserbrunnen sah, an dem sie ihren leeren Schlauch füllen konnte, uns als seinen Finger gebrauchen, den durstigen, sterbenden Sünder zu dem Ort zu weisen, wo er steht, der einst sprach: «Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!» (Johannes 7,37). Unsere Vorschriften sollen in einfachen Worten ausgedrückt werden, damit auch die Toren nicht irren mögen.

1. Gehe hin, wo er geht. Wünschst du, dem König eine Bittschrift zu bringen, willst du nicht zu seinem Palaste gehen, um es zu tun? Bist du blind, wo solltest du sitzen, als bettelnd am Wege? Hast du eine schwere Krankheit, ist ein passenderer Platz für dich, als in der Halle von Bethesda, wo mein Herr wandelt? Bist du gichtbrüchig, willst du nicht wünschen, vor ihn zu kommen, ob du auch auf deinem Bette niedergelassen wirst zu der Stätte, wo er steht? Hast du nicht gehört, daß er auf dem Berge Zion wohnt und seinen Gnadenstuhl innerhalb der Tore Jerusalems errichtet hat? Ist es dir nicht gesagt, daß er oft zu dem Feste heraufzieht und unter den Anbetenden in seinem Tempel ist? Haben nicht die Heiligen dich versichert, daß er mitten in seiner Kirche wandelt, eben wie Johannes im Gesichte ihn mitten unter den Leuchtern sah? Gehe denn zu der Stadt, die er zu seiner Wohnstätte erkoren hat und warte innerhalb der Tore, durch die er eingetreten ist. Wenn du einen Prediger des Evangeliums kennst, so sitze in der feierlichen Versammlung, zu der er redet. Wenn du von einer Gemeinde gehört hast, die mit Besuchen des Herrn begnadigt worden ist, so gehe hin und bleibe in ihrer Mitte, damit er, wenn er kommt, dich heißt, deine Hand in seine Seite legen und nicht ungläubig, sondern gläubig zu sein. Verliere keine Gelegenheit, sein Wort zu hören. Thomas zweifelte, weil er nicht da war, als Jesus kam.

Laß Predigten und Gebete deine Freude sein, weil sie die Wege sind, auf denen dein Heiland wandelt. Laß die Gerechtigkeit deine beständige Gesellschaft sein, denn diese bringen ihn mit, wohin sie kommen. Es ist das Wenigste, was du tun kannst, da zu stehen, wo die Gnade gewöhnlich ihre Gaben austeilt. Spanne die Segel auf, wenn kein Wind ist, damit du, wenn er weht, nicht nötig hast, dich dafür zu bereiten; gebrauche Mittel, wenn du keine Gnade sie begleiten siehst, denn dann wirst du bereit sein, wenn sie kommt. Geh lieber fünfzig Mal, ohne etwas zu gewinnen, als daß du eine gute Gelegenheit versäumst. Wenn der Engel nicht den Teich bewegt, so liege doch stille da, denn vielleicht ist der Augenblick, wo du ihn verlässest, die Zeit, wo er herabfährt. Der alte Simeon fand den Messias in dem Tempel; hätte er die heiligen Höfe verlassen, so hätte er vielleicht nie gesprochen: «Meine Augen haben deinen Heiland gesehen» (Lukas 2,30).

2. *Rufe nach ihm*. Du hast manchen Tag an seinem Wege gelegen, aber er hat nicht sein Auge auf dich gewandt. Was dann? Bist du zufrieden, ihn an dir vorüber gehen zu lassen? Bist du willig, eine so kostbare Gelegenheit zu verlieren? Nein, du wünschst Leben, und du wirst dich nicht schämen, laut darum zu bitten; du wirst dich nicht fürchten, ihn als Beispiel zu nehmen, von dem geschrieben steht: «Und da er hörte, daß es Jesus von Nazareth war, fing er an zu schreien und zu sagen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Und viele bedrohten ihn, er solle stille schweigen; er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein!» (Markus 10,47-48). Es ist ein altes Sprichwort: «Wir verlieren nichts durch Bitten»; und es ist eine noch ältere Verheißung: «Bittet, so wird euch gegeben» (Matthäus 7,7). Seid nicht bange, daß ihr zu laut schreit. Es wird zur Ehre Mardochais berichtet, daß er laut schrie, und wir wissen, daß das Himmelreich Gewalt leidet. Halte es nicht für möglich, daß du zu oft beten könntest, sondern hebe deine Seele morgens, mittags und abends zu Gott empor. Laß nicht Verzagtheit die Stimme deines Flehens zum Schweigen bringen, denn er, der das Schreien der jungen Raben höret, wird zur rechten Zeit auf die zitternden Worte deines Verlangens hören. Gib ihm keine Ruhe, bis er

dich hört; wie die bittende Witwe halte an mit Flehen, gib es nicht auf, weil es dem Anschein nach fruchtlos gewesen ist; erinnere dich, Jericho stand sechs Tage lang fest, aber doch fielen die Mauern um, als das Volk ein großes Feldgeschrei machte (Josua 6,20). «O, du Mauer der Tochter Zion, laß Tag und Nacht Tränen herabfließen wie ein Bach; höre auch nicht auf, und dein Augapfel lasse nicht ab!» (Klagelieder 2,18). Laß Ächzen und Seufzer und Gelübde einen beständigen Angriff auf die Himmelstür machen. Augustinus schreibt sehr schön: «Du magst nach Ehren suchen und sie nicht erhalten; du magst nach Reichtum streben und doch arm bleiben; du magst Vergnügen lieben und doch viele Schmerzen haben. Aber unser Gott in seiner großen Güte sagt: Wer hat mich je gesucht und nicht gefunden? Wer hat je nach mir verlangt und mich nicht erhalten? Wer hat mich je geliebt und mich entbehren müssen? Ich bin mit dem, der mich sucht; der hat mich schon, der mich wünscht, und wer mich liebt, der ist meiner Liebe sicher!» Versuche, ob es nicht so ist, o Leser, denn so haben wir es gefunden.

3. *Denke an seine Verheißungen.* Er hat viele liebliche und gnädige Worte gesprochen, die wie der Ruf der Henne sind und dich einladen, unter seinen Flügeln Schutz zu suchen, oder wie weiße Friedensflaggen, die dich ohne Furcht kommen heißen. Es gibt keine einzige Verheißung, die nicht, wenn du ihr folgst, dich zu dem Herrn leiten wird. Er ist der Mittelpunkt des Kreises, und die Verheißungen treffen wie Strahlen alle in ihm zusammen und werden daher Ja und Amen. Wie die Ströme zum Meere laufen, so nehmen all die lieblichen Worte Jesu die Richtung auf ihn hin; lasse deine Barke in eins von ihnen hinein, so wird es dich vorwärts tragen in das weite Meer seiner Liebe hinein. Auf dem öden Moor verirrt, entdeckt der Wanderer seine Hütte durch das Licht in dem Fenster, das einen Schimmer über die Finsternis der Öde wirft; so müssen auch wir «unsere Wohnstätte» durch die Leuchten der Verheißung finden, die unser Heiland in die Fenster seines Wortes gesetzt hat. Die Schweißbüchlein des Paulus heilten die Kranken; gewiß, die Verheißungen, welche die Gewänder Christi sind, werden für alle Krankheiten hinreichen? Eine große Anzahl der Erlösten des Herrn haben ihre Freiheit erlangt durch ein ermunterndes Wort, das von Kraft begleitet war. Halte an mit Lesen des Wortes und Nachdenken darüber. Unter den schönen Blumen der Verheißung wächst die Rose von Saron – pflücke die Verheißungen, und du magst *ihn* darunter finden. Er weidet unter den Lilien, weide du da auch. Die gewissen Worte der Schrift sind die Fußstapfen Jesu, auf dem Boden der Barmherzigkeit eingedrückt – folge der Spur und finde ihn. Die Verheißungen sind Einlaßkarten, nicht nur zum Thron, zum Gnadenstuhl, sondern zum Herzen Jesu selbst. Blick hinauf zum Himmel der Offenbarung, so wirst du ein Sternbild von Verheißungen finden, das deine Augen zum Stern von Bethlehem leiten wird. Vor allem, rufe laut, wenn du eine Verheißung liest: «Gedenke deinem Knechte an dein Wort, auf welches du mich lässest hoffen» (Psalm 119,49).

Denke über seine Person und sein Werk nach. Wenn wir bekannter mit Jesu wären, so würden wir es leichter finden, ihm zu glauben. Viele Seelen trauern, weil sie sich nicht zum Glauben bringen können; und durch die beständigen Ermahnungen der Prediger zum Glauben sinken sie nur tiefer in den Schlamm, weil all ihre Versuche sich als unwirksam erwiesen. Es wäre gut für beide Teile, wenn sie sich daran erinnern wollten, daß der Geist nicht durch Ermahnung oder durch Willenskraft zum Glauben gezwungen werden kann; eine geringe Bekanntschaft mit den Elementen der Lehre vom menschlichen Geiste würde genügen, ihnen zu zeigen, daß der Glaube das Ergebnis früherer Seelenzustände ist und daraus entspringt nicht etwas, was wir erreichen können, ohne durch diese Zustände hindurchgegangen zu sein, welche die göttlichen Gesetze, die der Natur sowohl als die der Gnade, zu Schrittsteinen zum Glauben, gemacht haben. Selbst in natürlichen Dingen können wir nicht etwas einfach darum glauben, weil wir überredet werden, es zu tun; wir verlangen Beweise, wir fragen: «Was sollen wir glauben?» Wir brauchen Belehrung über die Sache, ehe wir sie ergreifen können. In geistlichen Dingen ganz besonders müssen wir wissen, was wir glauben sollen und warum. Wir können nicht mit *einem* Schritt zum Glauben hinansteigen, und es ist wenigstens nutzlos, um nicht zu sagen grausam, uns dazu anzutreiben, wenn man uns nicht die Gründe sagt, auf denen unser Glaube ruhen muß. Einige versuchen, *Sünder*

zu *Christo* zu predigen; wir ziehen es vor, *Christum den Sündern* zu predigen. Wir glauben, daß eine treue Darstellung Christi, des Gekreuzigten, unter dem göttlichen Segen Glauben im Herzen erzeugen wird, wo es der feurigen Redekunst und heftigen Deklamation mißlungen ist. Mögen die, welche klagen, daß sie wohl glauben möchten, aber nicht könnten, stets hieran gedenken. Du wirst nicht lange nötig haben, so zu klagen, wenn du der Regel gehorchen kannst, die wir dir aufstellen, nämlich, über Jesum nachzudenken; sinne nach über das Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung; und male dir häufig die Schmerzen von Gethsemane und Golgatha vor. Das Kreuz verlangt nicht nur Glauben, sondern verursacht ihn auch. Derselbe Christus, welcher Glauben als nötig zur Seligkeit fordert, gießt Glauben in alle ein, welche demütig und ehrfurchtsvoll über sein Opfer und seine Vermittlung nachdenken. Wir lernen an einen rechtlichen Mann glauben durch Bekanntschaft mit ihm; ebenso geschieht es (obgleich der Glaube die Gabe Gottes ist, gibt er ihn doch bei dem Gebrauch der Mittel), daß wir durch häufige Betrachtung Jesu ihn kennen lernen und deshalb ihm vertrauen. Gehe hin zu dem düstern Bache Kidron, mache Gethsemane zu deinem einsamen Aufenthalt, wandle auf dem blutbefleckten Gabbatha, klimme den Hügel Golgatha hinan, sitze zu den Füßen des Fluchholzes, betrachte das Opfer in seinen Todesschmerzen, horche auf sein Seufzen, betrachte sein fließendes Blut, siehe sein Haupt im Tode auf seine Brust geneigt, blicke in seine offene Seite; dann gehe zu dem Grab des Joseph von Arimathia, sieh ihn auferstehn, sei Zeuge seiner Himmelfahrt und erblicke ihn erhöht weit über Fürstentümer und Gewalten, als den Mittler für sündige Menschen: so wirst du sehen und glauben; denn wahrlich, hart ist der Unglaube, der ertragen kann, solche Dinge zu sehen; und wenn der Heilige Geist dich zu einem wahren Anschauen derselben leitet, so wirst du unvermeidlich glauben und es unmöglich finden, länger ungläubig zu bleiben. Ein wirkliches Sehen von Golgatha wird den Unglauben zu Tode schlagen und den Glauben an die Stelle setzen. Bringe Stunden in heiliger Zurückgezogenheit zu, folge ihm auf seinem Schmerzenswege, so wirst du bald singen:

*Wohl denn so ist Friede nun
Über dich und mich ergossen.
Großer Dulder, du darfst ruhn,
Mir ist ew'ges Heil entsprossen.*

5. *Wage es mit ihm.* Dies ist der letzte, aber der beste Rat, den wir dir geben, und wenn du den vorhergegangenen befolgt hast, wirst du imstande sein, auch diesem zu folgen. Wir haben gesagt «wage»; aber wir meinen damit nicht, daß Gefahr da ist, nur daß Mut dazu gehört. Damit du errettet wirst, wird von dir gefordert, alle Hoffnung der Seligkeit durch irgendeinen, Jesum ausgenommen, aufzugeben – du hast eingewilligt, das zu tun. Dann wirst du aufgefordert, dich ganz und gar auf ihn zu werfen, dich nur auf ihn zu verlassen. Tue dies, so bist du errettet; weigere dich, so bist du verdammt. Schreibe deinen Namen unter diesen einfachen Spruch: «Ich bin ein armer Sünder und gar nichts, und Jesus Christus ist mein All in Allem», und wenn du dies tust, so bist du des Himmels gewiß. Zögerst du wegen deiner Unwürdigkeit? O tue es nicht, denn er ladet dich ein, gerade so wie du bist. Du bist nicht zu sündig, denn «er kann erretten bis zum Aeüßersten» (Hebräer 7,25). Denke nicht gering von seiner Macht oder seiner Gnade, denn er ist unendlich in beiden; nur wirf dich platt nieder auf die gnädige Erklärung, so wird seine Barmherzigkeit dich umfassen. Glauben heißt Jesum beim Wort nehmen, und wenn alle Dinge dir die Hoffnung auf die Seligkeit versagen, *ihn* dennoch dein eigen zu nennen. Nun bitten wir dich, laß dein Boot hinab auf die Tiefe, nun haue das Ankertau ab und gib dich dem Winde dahin, nun laß das Ruder in seinen Händen und übergib dich seiner Hut. Auf diese Weise allein wirst du Frieden und ewiges Leben erlangen.

Möge sein Geist uns alle zu ihm leiten, in dem Licht ist und dessen Licht das Leben der Menschen ist.

An den unbekehrten Leser

Freund, die Liebe zu deiner Seele zwingt uns, diesen kleinen Abschnitt zu deinem besonderen Nutzen abzusondern. O, daß du so viel Liebe für deine eigene Seele hättest, wie der Schreiber dieses! Obgleich er dich nie gesehen haben mag, so erinnere dich doch, daß er, als er diese Zeilen schrieb, ein besonderes Gebet für dich hinaufsandte und daß er dich auf dem Herzen trug, als er diese wenigen, aber ernsten Worte aufzeichnete.

O Freund, du bist keiner, der Jesum sucht, sondern das Gegenteil! Zu deinem eigenen Verderben gehst du *von* ihm anstatt *zu* ihm! O, warte einen Augenblick, und betrachte deine *Wege*, deine *Stellung*, dein *Ende*!

Was deine *Wege* betrifft, so sind diese nicht nur verkehrt vor Gott, sondern sie machen dich selbst unruhig. Dein Gewissen, wenn es nicht durch ein heißes Eisen unempfindlich geworden, straft dich jeden Tag um deiner törichten Pfade willen. O, daß du dich von deinem Irrtum bekehren wolltest, so lange die Verheißung noch gehört wird: «Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung» (Jesaja 55,7). Laß dich nicht verführen, auf diesen Wegen weiter zu gehen in der vergeblichen Hoffnung, daß dein Leben bis zu einer unbestimmten Periode hin verlängert wird, in der du Buße zu tun hoffest; denn das Leben ist so vergänglich, wie die Wasserblase auf der Brandung und so rasch wie der Pfeil. Das «Morgen» mag nie kommen; o, brauche das «Heute»! Das «Morgen» ist eine tödliche Lüge, das Signal des Wrackers, die Schlinge des Verderbers; sei weise und siehe stets auf deine Wege, während die Zeit noch auf dich wartet.

Betrachte darauf deine *Stellung*. Ein verurteilter Verbrecher, der auf die Hinrichtung wartet; ein Baum, an dessen Wurzel die Axt schon blinkt; eine Zielscheibe, auf die der Pfeil des Todes zuelt; ein Insekt unter dem Finger der Rache, der im Begriff ist, es zu zerdrücken; ein Elender, der durch den starken Strom der Zeit in einen unvermeidlichen Abgrund des Verderbens hingetrieben wird.

Deine jetzige Stellung ist genug, die Wange der Sorglosigkeit bleich zu machen und die eisernen Knie der Ruchlosigkeit zu erschüttern. Ein Mann, der in einem brennenden Hause oder mit dem Nacken auf dem Blocke des Scharfrichters schläft, oder der vor der Mündung einer Kanone liegt, ist in keiner gefährlicheren Lage, als du es bist. O, bedenke, ehe Verderben, Zerstörung und Verdammnis dein ewiges Geschick besiegeln und dich mit Verzweiflung stempeln!

Betrachte auch ja dein *letztes Ende*, denn es ist dein, ob du es betrachtetest oder nicht. Du reifest für die Hölle, o, wie willst du ihre Qualen ertragen! Ach, wenn du einen Augenblick daran wenden wolltest, in Gedanken die Zellen der Verdammten zu besuchen, so könnte es dir auf ewig Nutzen bringen. Was! dich fürchten, das Haus zu prüfen, in dem du wohnen sollst? Was! zu einem Orte hineilen, und bange sein, ein Bild davon zu sehen? O, daß deine Gedanken vor dir hergehen, und wenn sie eine traurige Geschichte zurückbringen, so mag es dich bewegen, deinen Sinn zu ändern und einen andern Pfad zu gehen! Du wirst durch Nachdenken nichts verlieren, sondern eher viel dadurch gewinnen. O, laß das Elend verlorener Seelen dich warnen, damit du nicht auch an diesen Ort der Qual kommst! Möge der Tag bald kommen, wo du nach dem Herrn schreien kannst, und dann sollst du erlöst werden!

Predigt von C.H.Spurgeon
Das Verlangen nach Jesu

Aus *Die Heiligen und ihr Erlöser*
Verlag der Stadtmission Witten